

## B e f r e y u n g.

*15. 7. 1798*

S c h a u s p i e l

in zwey Aufzügen

von

A l b r e c h t.

www

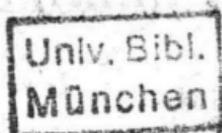
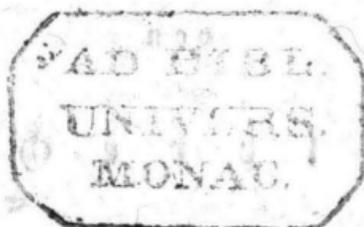
aufgeführt in Altona

am 27ten Januar 1798.

*13.*  
Altona,

gedruckt von Eckstorff junior,

Königl. Dän. privilegirten litterarischen Buchdrucker.



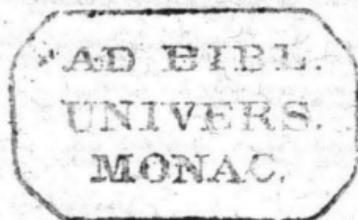
Er. Majestät  
dem Könige  
Christian dem Siebenden

n n di

Er. Königlichen Hoheit  
dem Kronprinzen  
F r i e d r i c h

zu

Höchst Dero  
Geburtsfeyer



in Unterthänigkeit gewidmet

v o m

B e r f a s s e r,

Dr. Michael

dem Herrn

Exzellenz dem Reichsrath

in

der k. k. Reichsregierung

dem Reichsrath

Präsident

in

der Reichsregierung

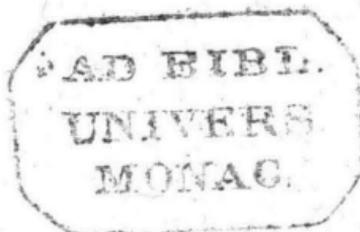
Exzellenz



in k. k. Reichsregierung

in

der Reichsregierung



Wenn Fürsten, Göttern gleich, der Menschheit Schande brechen,  
wenn Hohn dem Vorurtheil —  
dem Eigennutz — der Tyranney sie sprechen —  
wenn auch der Menschen Heil,  
die, fern von ihnen, unter Banden  
an Orten seufzen, wo ihr Auge sie nicht sieht —  
von ihren Herzen nicht mißverstanden,  
vergesen wird, ihr Blick die Armen nicht  
flieht —  
wenn thätig sie, die Unterdrückung zu ver-  
drängen,  
der kleinen Despoten Macht zu engen  
und Völkerruhe zu befördern wissen —

dann sind sie groß — und Generationen missen  
sie ungern.

Friede sey mit Euch,  
Ihr Edlen Großen! an dem heutgen Tage!  
Millionen Seegen begleiten Euch!  
der Luft in Eurem Lande ertönet keine Klage;  
Ihr schufet ja Frieden und Völkerglück,  
Ihr scheuchtet unzählige Furien zurück,  
die in der Gestalt des Krieges — der Noth —  
dem Lande Verderben gedroht!

Welch Auge blickte nicht segnend heute,  
und welcher Mund ertönte nicht wünschevoll? —  
Freut Euch an Eurer Unterthanen Freude!  
und nehmt auch diesen kleinen Herzens-Zoll.

Die  
B e f r e y u n g.

---

Schauspiel in zwey Aufzügen.

# P e r s o n e n .



von Werth, ein dänischer Güterbesitzer.

Ferdinand, )  
Louise, ) dessen Kinder.

Antonie, Ferdinands Geliebte.

Ada, eine junge Negerin.

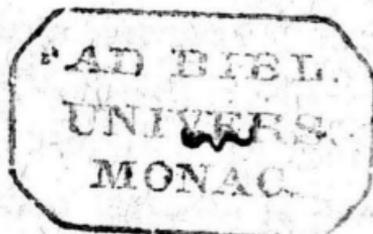
Lomi, ein junger Neger.

Sty, ein alter Neger, Erzieher von beyden.

Waltus, ein Landmann, ein Greis.

Rosa, seine Urenkelin, ein Bauermädchen.

Mehrere Gäste.



Erster Aufzug.

Die Wintergegend. Zerstreute Hütten. Steins.  
Alle Baum-Neste.

Erster Auftritt.

Rosa. Uda. Tomi.

Rosa.  
So geh doch mit dem alten Mann. Ich will Uda schon führen.

L. Ich mag nicht mit dem alten Mann gehen.

R. Und doch hat er dir das Leben gerettet —

U. Geh mit ihm, Tomi.

L. Wenn du willst, Uda, so muß ichs thun.

(Er geht den Weg zurück.)

R. Er muß dich recht lieb haben, Uda. Er folgt dir gleich. Siehst du, dort in der Hütte wohnt mein alter Großvater.

U. (seufzt.)

R. Warum seufzest du? liebes Mädchen!

U. Du sagst, er hätte mich recht lieb. Ach ja, Rosa, er hat mich recht lieb. Er folgt je dem meiner Winke. Er erwartet mit dem Morgen meinen ersten Athemzug, um mir den ersten freundlichen Blick zu geben, und des Abends bittet er Jty, erst ihn sehen zu lassen, ob ich ruhe — ehe er zur Ruhe geht. Aber — ich darf ihn nicht lieben, und liebe ihn doch —

U

R.

R. Warum darfst du nicht? Warum nicht?

A. Nicht mehr davon — O, du bist ein so liebes Mädchen, daß mein Herz meinem Versprechen untreu wurde, und zu dir überfloß. Denn eigentlich darf ich nicht einmal davon reden.

R. Das begreife ich nicht.

A. Ich auch nicht. Aber du sprachst von deinem Großvater —

R. Dort in der Hütte, da wohnt er — Das ist ein alter — alter, aber ehrwürdiger Mann. Schneeweißes Haar fällt von seinem Scheitel herab, und glänzt wie Silber. Seine Wangen sind blaß, und sein Gesicht ist eingefallen, aber es herrscht in seinen ganzen Mienen eine Freundlichkeit — o meine Aida! — es lacht das Herz im Leibe, wenn er einen anblickt —

A. Ich möchte auch einmal lachen. Ruf ihn doch — ruf ihn.

R. Still! still! rufen! Nein — beyleibe nicht rufen. Er könnte schlafen, und erwachen. Und der Schlaf ist des alten Mannes einziges Labsal. Wenn er schlief — und ich störte ihn — ich könnte mirs nie vergeben. Ich will leise — leise anpochen. Und antwortet er nicht, dann schläft er — Bleib hier stehen, Aida. (Sie geht leise hin, und klopft an die Hütte. Wie alles still ist, kommt sie wieder.) Er schläft. Plaudern wir noch. Arme Aida! du mußt frieren.

A. Ich friere gern, damit der alte Mann schlafe. Ich wecke Iry auch niemals.

R. (Sie hält sie ein.) Mach dich recht zusammen — setz dich auf diesen Aft. Ich will mich stellen,

stellen, wo der Wind herkömmt — daß er dich nicht trifft.

A. Du bist eine gute Rosa.

R. Du hast eine liebe Gefährtin. Antonie ist so sanft. Aber sie weint immer. Warum weint sie?

A. Ach, sie weint um etwas, warum ich nicht weinen möchte. Um Gold, und Silber, und schöne Steine. Ach, sie hatte so viel. Man heißt das bey euch reich seyn. Bey uns heißt man reich, wenn man immer fröhlich ist. Ich bin auch sehr arm. Aber doch zuweilen reich, wenn ich Ity und Tomi fröhlich sehe.

R. Und sie hat das alles verloren?

A. Mit dem Schiff ist alles tief — tief ins Wasser gefallen. Sie jammerte darüber. Ich nur über die Menschen, die ertrinken mußten.

R. Du hattest Recht. — Und hat sie denn zu Hause nichts mehr?

A. Das weiß ich nicht. Wir sahen uns auf dem Schiffe zum erstenmal, und liebten uns, denn sie ist gut — recht gut —

R. Still! — Ich höre Geräusch — (sie horcht.)

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Waltus.

Die Thür der Hütte öfnet sich. Der Greis tritt heraus.

W. Mich dünkte, ich hörte meiner Rosa Stimme.

Rosa. Ja, Vater Waltus, deine Rosa ist da — (hüpfte ihm entgegen).

W. Guten Morgen, liebes Kind, Gott sey mit dir. Du bist immer fröhlich und munter —

Der liebe Gott giebt mirs zu gute, daß ich all die Meinigen um mich her so recht in seinem Geiste sehe — denn er ist der Geist der Fröhlichkeit, und er theilt ihn mit, wem er will. Aber was machen eure Gäste? die armen Schiffbrüchigen.

R. Einen bring ich dir schon mit — und die andern kommen nach (sie fährt ihn zu Uda, die ihm auch entgegen geht). Sieh, das ist ein schwarzes Mädchen, aber eine liebe Uda. Sie sagt, sie sey eine von denen vielen, die unsers guten, großen Königs Gnade glücklich gemacht.

W. Dein Bruder hat mir schon was davon gesagt, aber der leichtfertige Bube behält nichts recht. Da sprach er von Ketten an Händen und Füßen, die der König losgemacht hätte. Ich ereiferte mich, und sagte, der König wäre niemals da gewesen, und der Bube war so frech, mir zu sagen: Er hätte es doch gethan. Da muß' er sich packen.

Uda. Bester alter Vater! Er hat Recht.

W. So — Laß doch mal hören, du schwarze Sybille.

U. Er hats nicht selbst gethan. Aber man hat uns gesagt, daß er ein guter, großer Mann ist, und was er auf Papier schreiben läßt, das müssen die Menschen weit übers Meer thun. Und da hat er so viel Gutes von uns armen Schwarzen schreiben lassen, daß man uns die Ketten von den Händen und Füßen genommen, daß man uns angesehen hat wie andre Menschen. Damals ist Ity und Tomi recht um mich herumgesprungen.

W. Die spricht schon besser, als dein Bruder. Man versteht sie doch. Ja, mein schwarzes Kind, ich erinnere mich. Es sind fünf Jahre — ich hatte schon einen ganz weißen Kopf — als man mir sagte: die schwarzen Menschen in den Inseln würden nun nicht mehr verhandelt werden.

R. Ich hab ihr gesagt, daß du alles wüßtest, Großvater!

W. Alles weiß ich nun nicht. Aber Junker Ferdinand, der weiß alles. Ich weiß nur, daß ich mich gefreuet habe, wie ichs hörte, denn ich bin auch ehemals über See gewesen, und habe das Elend der schwarzen Menschen mit angesehen, und habe oft gezweifelt, ob sie auch Menschen wären, weil man sie so schlecht behandelte, und mancher seine Hunde lieber hatte, als seine Neger.

R. Pfui, das ist schlecht!

A. O meine Rosa! es ist mancher von uns Hungers gestorben, wenn er nicht mehr arbeiten konnte. Wenn er dann auf dem Stroh lag, und von seinem Nachbar Brod bettelte, und dieser sagte: ich kann dir nichts geben, weil ich selbst kaum habe, die Kräfte zur Arbeit zu erhalten — o da hat Uda viel geweint.

R. Erzähl uns das in der Hütte, gute Uda, wo du nicht frierst — da will ich auch mit dir weinen.

W. Du sollst meine Tochter seyn, schwarzes Mädchen. Komm auf meinen Heerd,

(Sie führen den Alten hinein.)

Dritter

### Dritter Auftritt.

Sty. Lomi (führt den Alten).

Sty. Ich kann nicht weiter. Du führst mich wohl sehr ungern?

Lomi. Da ich deine Schwäche sehe — nicht. Sonst könnte ich eben nicht sagen, daß ich dir gern etwas zu Gefallen thäte.

J. Ich wäre liegen geblieben, wenn du nicht gekommen wärst. Diese Kälte ertragen wir schwer.

L. Setz dich hierher, Vater, auf diesen Stein. Ich will dir Moos drauf legen.

J. Vater! Das sagst du um Alda willen. Sie befahl dir's einmal. Ich wette, sie hat dir auch befohlen, daß du zu mir kommen sollst.

L. Das hat sie, und ich hab's gleich gethan. Und du siehst, daß ich alles thue, was sie wünscht. Und du mußt es überzeugt seyn, daß sie durch mich so glücklich wird, als niemand sie machen kann. Und doch verbietest du ihr, mich zu lieben.

J. Wenn Alda nur hier wäre!

L. Ich verstehe dich. Damit sie mir einen Wink gäbe, oder gar beföhle, zu schweigen. Aber nun hab ich dich einmal allein. Sieh mir Rechenschaft, warum alles das. Zuwider hab ich dir nie was gethan. Ich habe dich geliebt, beynahе wie ich Alda liebte. Daß ich dich jetzt hasse — nein — nicht hasse — nur nicht mehr Liebe, daran bist du selbst schuld.

J. Aber ich liebe dich doch. Ich rettete dich jetzt noch.

L.

L. O hättest du mich ertrinken lassen, Vater! Du hättest mir eine Wohlthat gegeben für diesen Schmerz.

J. Ja, meine Hand wankte zweymal, ehe ich nach dir faßte — Einmal hatte ich gar eine krampfshafte Bewegung, dich unterzutauchen. Ich dachte — es könnte für Ada gut seyn. Aber die Menschheit siegte —

L. Die Menschheit siegte! — Gesteh, Vater! — Auch um Ada willen, nicht um meinwillen. Du dachtest Ada vielleicht unglücklich zu machen?

J. Kann seyn — Ich will mein Herz nicht untersuchen.

L. (rasch) Aber wo ist Ada? Da steh ich bey dir, der du so kalt bist, als der Stein, auf dem du sitzt, und sie ist nicht hier. Ich muß sie suchen.

J. (rasch). Gehe nicht weg. Du sollst nicht ohne mich gehen.

L. Wann würde ich sie finden? Kannst du gehen? Vater. Du kriechst nicht einmal.

J. Rufe sie.

L. Und wenn sie mich nicht hört? Genug, ich bringe sie dir gleich.

J. Nein, rufe sie!

L. Vater! Bedenk deine Ada. Böse Menschen können sie anfallen. Wilde Thiere können hier seyn.

J. Sie ist bey wilden Thieren sicherer, als bey dir.

L. Das mir! O Himmel! du hörst es. Länger kann ich nicht. Wir sind in einem Lande, wo Gerechtigkeit zu Hause ist, das haben wir

wir erfahren. Dein Mund soll hier nicht mehr verschlossen bleiben — öfnen sollst du ihn, um zu sagen, was du gegen mich hast. Und weißt du etwas, was Tomi unwerth macht, A d a zu besitzen: so hat auch ein Sklave Muth, sein nichtswerthes Leben zu enden. Aber weißt du nichts — und willst doch nicht, dann hört die Ehrfurcht gegen dein Alter auf. Ich fasse dich, und — stehe nicht für dein Leben. (Er will fort, indem fährt A d a aus der Hütte des Alten. Ihr folgen Rosa und Waltus. Tomi steht wie versteinert.)

### Vierter Auftritt.

A d a. Tomi. Rosa. Waltus. I t y.

A. Tomi! Du sprichst so mit diesem Alten?

T. (kürzt ihr zu Füßen.) Verzeihe, liebe A d a! die Wuth übermannte mich.

A. (schüttelt den Kopf, und zeigt mit dem Finger auf I t y.)

T. (springt auf, und fällt I t y zu Füßen.) Guter, lieber Alter! Wirst du nicht böse seyn?

I. Ich vergebe dir.

A. (geht zu I t y, und streicht ihm die Wange.) Darf ich ihm auch vergeben?

I. (nickt mit dem Kopfe.)

A. Ich vergebe dir, Tomi — (Paus.)

W. Drenzehn Jahre habe ich Neger gesehen. Drenzehn Jahre habe ich geglaubt, sie hätten kein menschliches Gefühl. Und nun öfnet sich meinen Augen ein solches Gesicht! Also dergleichen Menschen giebt's unter euch? So schlagen eure Herzen? So konntet ihr handeln? — so fühlen? — und euch betrachtete man wie Lastvieh!

Dich hebe meine alten Hände zu dem Ewigen empor, und bete für Den, der durch ihn den Sinn für dieses Werk erhielt.

J. Ich hebe meine alten Hände mit dir auf. Segen über deinen und meinen König!

A. und T. Gott segne Ihn, und lasse lange Ihn leben! und lasse uns Ihn sehen.

B. Ich bin nun drey und neunzig Jahr alt, und habe keinen Bruder. Ich habe Kinder und Kindeskinde, und von ihnen wieder Kinder, wie Rosa so groß. Aber ich habe keinen Bruder. Alter Schwarzer! Komm her an mein Herz. Du sollst mein Bruder seyn. D ich bedarf eines solchen Gefährten, mit dem ich die wenigen Tage meines Lebens durchplaudern kann, von dem Elend, was unter Menschen war, und nicht mehr unter ihnen seyn wird.

J. (den Tomi und Uda ihm in die Arme geführt.) Ich nehme dich an zu meinem Bruder. Ich bekenne deinen Gott — ich bin Unterthan deines Königs. Ich will dir Dinge erzählen, Alter! vor denen dir die Haut schauern soll, aber ich will dich auch wieder in Aussichten des Glücks führen, die alle Welt zur Freude stimmen müssen. Todte wurden belebt, Steinen wurden Seelen gegeben, und die Folgezeit preist deinen König in lallenden Kindern, die ohne Ihn nie ans Licht gekommen wären. Aber läßt du mich noch lange hier, so erfährst du nichts. Die Kraft meines Lebens gefriert in dieser nördlichen Luft.

A. Uda friert auch, und Tomi friert gewiß auch.

L. Mein, Uda, Tomi friert nicht. Ihm ist warm geworden von der Güte dieser edlen Menschen. Die Bewunderung des Greises macht ihn heiß. Ich brenne für den alten Vater.

W. Komm, Jty! Tief — tief in meine Hütte zum warmen Heerd will ich dich führen. Da sollen deine Kräfte wieder kommen. Ich will dich laben mit Speise und Trank, und Wärme soll dich erquickten.

Gott! der du Sonne schufst und Eis! Dank dir für diesen Tag. Du segnest mein Alter, denn du lässest mich wohlthun.

(Sie führen die Alten in die Hütte.)

## Fünfter Auftritt.

Antonie (allein.)

Täusche mich nicht — glückliche — oder unglückliche Phantasie! Was hilft es, einen Sterbenden noch einmal ins Leben zurücksehen lassen, um ihm desto bitterer den Tod zu geben! —

Und doch — je mehr ich sehe — je mehr ich untersuche — Hier — dieser Stein — ja — er ist — o ich bin wieder da, wo ich mit ihm gefessen habe — *(sie setzt sich)* mit ihm! — Dort ist der Weg, den man hinauf geht *(sie läuft schnell hin)* — nur über diesen Berg, und seine Wohnung — seine Wohnung! Weg mit dem Bilde! In diese Wohnung kann ich ja nicht wiederkommen — *(sie weint)* O ich bin sehr unglücklich! Mit solchen Hoffnungen, mit solchen Erwartungen, hierher gekommen, vor sich zu sehen, die Möglichkeit, den glücklich zu machen, der mir alles war, um dessen willen ich — entsetzlicher Gedanke! — ich schuld an dem Tode  
mei-

meiner Eltern bin. — Sie haben mir vergeben, aber die Strafe bleibt nicht aus. Seht herab, wenn ihr könnt — eure Tochter ist hart gestraft. Was? — ein Jäger? — (Ferdinand kommt im Jagdkleide den Berg herab) ein Bewohner jenes Hauses? — Wie! Noch näher — Kenntlicher — er — (sie ruft laut) Ferdinand!

### Sechster Auftritt.

Ferdinand. Antonie.

Ferdinand (läßt seine Brille fallen und läuft in ihre Arme). Antonie!

Antonie. Bist du es, Ferdinand?

F. Ich frage dich, ob du es bist? Ob es keine Einbildung ist? Nein, ich habe keinen Schatten in meinen Armen. Ich fühle diesen heißen Kuß auf meinen Lippen. Mir geht in diesem düstern Walde eine Sonne, in diesen Eisgegenden ein warmer Tag auf. Und du freuest dich nicht? Antonie!

A. Ich kann nicht. Du siehst mich hingelehnt an meinen letzten frohen Augenblick. Deine Antonie hat dich noch Einmal gesehen — Ein schönes Einmal — aber nach ihm ist keine Freude mehr.

F. Wie! — Bist du verheyrathet?

A. Ferdinand! Ich dir untreu? Nein, dann hätten diese Gestade mich nie wieder erblickt.

F. Liebes Mädchen! — und du bist doch nicht fröhlich? Wo liegt denn dein Kummer? Können meine Freuden ihn nicht lindern? Ja, deine Eltern — sie sind hart.

A. Nein, Ferdinand. Sie sind nicht mehr hart. Das kalte Grab verschließt sie.

F.

F. (zurückfahrend) Todt!

M. Du weißt es, daß sie hier alles verließen, um unsre unschuldige Liebe nicht gut zu heißen; daß sie nach Westindien zogen, um mich aus den Augen dessen zu bringen, an dem meine ganze Seele hieng. Dort waren sie nicht lange glücklich. Sie sahen, daß der Kummer mich verzehrte, und sie kümmerten sich selbst. Nach einem Jahre griff sie das gelbe Fieber an. Sie starben beyde. Ich habe vor ihren Sterbebetten geweint, und mich als die Ursach ihres Todes angeklagt. Sie haben mir vergeben. Sie haben sterbend ihre Einwilligung uns nicht versagt, zu dir zurückzukehren.

F. Antonie! Deine Erzählung faßt mein Herz; nie haßte ich deine Eltern, ob sie mich gleich nicht liebten. Ich bedaure sie. Aber da sie dir mich nicht versagten —

M. Schweig! du weißt noch nicht alles. Auch mich befiel jene schreckliche Krankheit. Meine Jugend widerstand ihr. Ich erholte mich, aber nur langsam. Endlich glimmte der Funke des Lebens wieder zur Flamme auf — und da dachte ich nur dich, da sahe ich nur dich. Ich verkaufte alle Besitzungen. Ich fand, daß ich reich war. Ich nahm alles in Gold, Silber und Edelsteinen mit mir. Ich wollte dich so schön überraschen. Wir sahen schon die Küsten. Mein Herz klopfte nach dir. —

F. Nun — ich ahnde schrecklich —

M. Ein Sturm, dem wir nicht entgehen konnten, warf unser Schiff auf jene Klippen — und all mein Reichthum ist ein Raub der See.

F.

F. Gott im Himmel! Du Schiffbruch gelitten? Ich kam gestern mit meinem Vater hier an. Man erzählte uns, daß ein Schiff verunglückt, daß nur vier Menschen gerettet wären.

A. Ich Unglückliche unter diesen vieren!

F. Du Unglückliche! Bist du nicht der Liebe, bist du nicht mir durch ein Wunder gerettet?

A. Ferdinand! Dich kenn ich wohl. Aber — wird dein Vater eine Bettlerin, wird er die, deren Eltern ihn verachteten, seinem Sohne geben?

F. (in Bewegung) Möglich! Er ließ einst ein Wort davon fallen, daß du eine reiche Parthie wärst. Er hat nie bitter von deinen Eltern gesprochen, aber er hat vermieden, von ihnen zu sprechen.

A. O Ferdinand! Die Liebe fürchtet nicht umsonst.

F. Glaube nicht, daß ich nachdenkend bin, weil ich fürchte. Wenn die Wellen das wiedergeben, was er drey Jahr beweint hat, der darf Hindernisse dieser Art nicht fürchten. Antonie! Ich habe eine Schwester. Du kanntest sie nie, sie war bey unsrer Tante, wie du bey uns wärest. Sie soll dich aufnehmen, und sie soll Vermittlerin bey unserm Vater werden.

A. Ich bringe dir aber nichts — Ferdinand.

F. Bist du mir denn nichts? — Alles — alles, Antonie! bist du mir. Laß die See mit deinen Schätzen wuchern, wenn sie kann. — Ich misgönne sie ihr nicht, denn sie ließ mir den Einzigen, der für mich Werth hatte — Komm, komm zu meiner Schwester,

A.

A. Still! Ferdinand! du willst, und ich folge dir. Aber Dankbarkeit fordert noch einige Augenblicke von mir. Auf dem Schiffe waren drey Neger. Ein Alter und ein unglückliches liebendes Paar. Das Mädchen Uda gewann mein ganzes Herz. Sie wurde meine Freundin. Wie das Schiff zu bersten anfieng, ergriff der alte Neger ein kleines Boot, warf Uda und Tomi hinein, und sich zu ihnen. Da schrie das liebe schwarze Mädchen: Mein! rette mich auch Antonien! -- und mit Gefahr seines Lebens gieng der Alte aufs Schiff zurück, trug mich halbtodt in den Rachen, und kaum waren wir drin, so sank das Schiff.

F. Wo! wo ist der Alte, daß ich seine Knie umfasse, und ihm danke? O welche Wunder mußten sich häufen, mich glücklich zu machen!

A. Sie sind alle in dieser Gegend. Wir sind von den armen Landbewohnern so liebevoll aufgenommen worden, als wenn wir zu ihnen gehörten. Ich habe wohl gehört, daß sie heute den Altvater der Gegend, einen gewissen Waltus, besuchen wollten, aber mein weinender Schmerz konnte keinen Theil daran nehmen.

F. Waltus! den kenn ich. Das ist mein guter Freund. Der wohnt in dieser Hütte. (Er klopf an.) Heda! Vater Waltus! Vater Waltus!

## Siebenter Auftritt.

Waltus. Ferdinand.

W. (tritt heraus) Wer pocht denn da? Ey, ey, Junker Ferdinand! Was bringt Sie hierher?

F.

F. Große Freude! Vater Baltus! Sieh hierher. Betrachte einmal dies Mädchen recht.

B. (betrachtet sie sehr genau.) Gott sey bey uns. Sollt ich doch fast schwören, daß das Fräulein Tonchen wäre, um die Sie sich so geärgert.

F. Sie ist's! Sie ist's — Baltus. Ich habe sie wieder.

### Achter Auftritt.

Alda. Rosa. Tomi. Ferdinand.  
Antonie.

A. Liebe Antonie! Du siehst ja fröhlich aus.

Ant. Soll ich nicht, gutes Mädchen? Ich habe meinen Geliebten wieder, den ich suchte, und er macht sich nichts daraus, daß all mein Geld in der Tiefe des Meers vergraben liegt.

A. Wer wird sich denn daraus etwas machen? Wir essen kein Gold und Silber. Und wenn wir nur frey sind, und für uns arbeiten dürfen, so kann es uns nie daran fehlen. Ach, Antonie! du weißt nicht, wie glücklich du bist.

F. Und warum, schöne Mohrin, ist sie denn so glücklich?

A. Weil sie lieben darf, du schöner weißer Mann! O wenn ein Mädchen lieben darf, da fehlt ihr nichts mehr.

B. Soll ich Ihrem Vater die frohe Botschaft bringen?

F. Nicht zu früh. Ich will Antonien erst insgeheim zu meiner Schwester führen. Mein Vater schickt mich, um alles heute zum fröhlichen Feste einzuladen. Ich sollte auch die Unglücklichen vom Schiffe mitbringen,

A.

K. Zum Feste? Was ist das für ein Fest, Junker?

F. Das Geburtsfest unsers lieben Königs und Seines Kronprinzen.

L. (der bisher in tiefem Nachdenken gestanden, fährt auf ihn zu.) Ist das der König, der unsere Freiheit beschloffen hat?

F. Ja, kannst du auch reden, junger Mensch? Du hast da gestanden wie ein Sauertopf.

L. Hör, weißer Mann, wir Schwarzen verstellen uns nicht. Wir sehen immer so aus, wie wir denken. Und dein Glück mit Automien machte mir dumme Gedanken. Sie sind weg, so bald du mir meine Frage beantwortest.

F. Ja, rascher Junge, das ist der nehmliche König.

L. Nun da sollen alle Sorgen heute weg seyn. Der Tag, wo die Sonne ihn zum erstenmale beschienen, soll in lautem Jubel verbracht werden.

F. Du bist ein gefühlvoller Jüngling.

L. Wer da nicht fühlt, Bruder Weißer, wo dem Elende ein Ende gemacht, wo Unterdrückung gehoben, wo Leben geschenkt wird solchen, die nie ohne dieses das Tageslicht erblickt hätten: der gehört nicht zu Gottes Geschöpfen. Komm! Wo ist das Fest, daß ich hineile, und mein Opfer bringe?

F. Halt, rascher Bursch, vergiß deinen Älten nicht. Mit dem habe ich auch noch ein Wort zu sprechen.

B. Kommen Sie in meine Hütte, Junker! da ist er.

F. Mein! er muß heraus, denn er muß mit.  
(Rosa und Uda laufen, ihn zu holen.)

L. Ja, heute muß ich ihm doch auch gut seyn, sonst würde ich den guten König beleidigen, wenn ich an seinem Feste einem gram seyn könnte.

W. Du bist sehr gut. Ich könnte es nicht. Ich grolle mit ihm. Ich habe da Dinge gehört — (Sie führen Iry heraus.)

F. (umfaßt seine Knie.) Ich habe gesagt, ich wolle dankbar deine Knie umfassen, ich wolle dich meinen zweiten Vater nennen. Ich thue es vor diesen allein, im heiligsten Sinne. O du bist mir, was mir auffer dem, der mir das Leben gab, niemand ist.

J. Ich kenne dich nicht, junger Europäer.

F. Man braucht sich nicht zu kennen, um Wunder auf einen zu wirken.

J. So laß hören. Was that ich dir?

F. Trugst du nicht diese aus dem Schiffe mit Gefahr deines Lebens in den Nachen? Und sie ist meine verlorne Braut.

J. So, mein Freund! Nun da stehe auf, und danke Uda.

F. Ich weiß es. Deswegen sollst du nicht um den deinigen kommen. Weiße, lernt von den Schwarzen!

J. Ich wünsche dir und deiner Braut Glück. Ich freue mich, etwas Gutes gestiftet zu haben.

L. Du wirst dich noch mehr freuen. Weist du, daß unsers guten Königs Geburtst-  
B tag

tag ist, und daß wir zu diesem Feste eingeladen sind?

J. (In voller Wonne.) Wie! Heute dieses Königs Geburtstag! O so muß ich noch einmal hüpfen und springen. Aida, du mußt mit mir tanzen. Wir müssen Lieder singen Ihm zu Ehren. Wo? Wohin geht man? Wer feyert das Fest?

J. Mein Vater. Komm, - Alter, meine Antonie und Rosa sollen dich führen.

J. Geschwind bring mich zu deinem Vater. Jeder Augenblick wird mir lang, bis ich meine Freude lebhaft zeigen kann.

J. Wir wollen vorausgehen, Baltus, und spähen, denn wir wollen ihn heimlich überraschen. (Sie gehen ab, die Mädchen führen Ity.)

L. Und ich nehme meine Aida. Heute mußt du mich lieben, heute kann er dir's nicht verbieten.

M. Und morgen? Tomi!

L. Morgen wird der sorgen, der uns diesen fröhlichen Tag erleben ließ. (schwärmerisch ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter

## Zweiter Aufzug.

Zimmer des Herrn von Berth.

### Erster Auftritt.

Herr von Berth. Louise.

Berth. Du hast dir wohl recht viel Mühe mit dem Feste gegeben?

Louise. Ja, lieber Vater, warum sollen wir hier nicht eben so vergnügt seyn können, als man in großen Städten ist? O, Sie glauben nicht, was mir der große Saal in unserm Schlosse heute für Freude macht. Ich habe oben den Himmel malen lassen, und habe die Wände so grün gemacht, daß er einem Garten völlig ähnlich. Es ist eine so temperirte Wärme, es sind so viel Blumen drin — es ist so eine duftende Atmosphäre, daß man glaubt, in den Frühling versetzt zu seyn.

B. Und wir brauchen heut keine Meger zu verkleiden, um die Maskerade vollständig zu machen.

L. Sie haben die guten Menschen noch nicht einmal gesehen, lieber Vater.

B. Kann auch jetzt noch nicht. Ich habe noch verschiedenes zu expediren. Dann will ich mit dem alten Mann hier etwas allein sprechen.

L. Es hat sich auch noch eine fremde Dame melden lassen.

B. So! Wer ist sie? Wie heißt sie? Man muß sie doch kennen.

L. Gut ist sie. Wollten Sie wohl erlauben, lieber Vater, daß ich den Namen bey mir behielte, bis —

B. Bis — Du stolzt! Du bist sehr geheimnißvoll — Nun, es mag seyn. Aber ein Wort! Und nicht plaudern! Wenn die Dame etwa Antonie hieße, so hätte man dem Vater doch wohl etwas sagen sollen. (sanft ab)

L. Wie! Er weiß! Wir sind verrathen! — Aber er sieht ja freundlich dazu aus. Wie sollte auch ein Vater das Glück seines Sohns nicht wollen? Ich glaube, nun ist es viel besser. (Sie ruft ins Cabinet) Antonie! Antonie!

### Zweiter Auftritt.

Antonie. Louise.

Antonie. Ach, Louise, ich habe seine Stimme gehört, und habe gezittert.

Louise. Nein, liebes Mädchen, zittre nicht mehr. Ich habe — (sie schlägt sich auf den Mund.) Du sollst ja nicht plaudern. Ich habe noch nie ihn so freundlich gesehen, als heute. Er wird recht gut seyn.

L. So lange er nicht weiß, daß die wieder da ist, die ihm schon so vielen Kummer verursachte, so lange er den Namen Antonie nicht hört —

L. Den Namen — (schlägt sich wieder auf den Mund).

L. Was hast du, Louise? Schon zweymal hast du dich auf den Mund geschlagen.

L. Ich sehe wohl, es geht nicht. Ich will dir's nur entdecken. Aber reinen Mund! Das sag ich dir. Plaudern mußt du nicht.

L.

A. Nun, geschwind nur.

L. Er weiß es schon. Man hat uns verrathen. Er hat den Namen Antonie so sanft, so liebevoll ausgesprochen. Er machte mir nur einen kleinen Vorwurf, daß ich ihm nichts gesagt.

A. (fällt ihr um den Hals). Kann ich denn mein Glück fassen! Ich hatte alles verloren, und habe mehr als alles wieder gefunden.

L. Aber nur verschwiegen, sonst sag ich dir in meinem Leben nichts wieder.

### Dritter Auftritt.

Alda. Die Vorigen.

Alda. Ach, Gott sey Dank, daß ihr da seyd. Da lauf ich in all den schönen Stuben des großen Schlosses herum und verirre mich. Durch einen großen Saal wollt' ich, da ließen Sie mich nicht hinein.

Louise. Arme Alda, ich will dich hernach mit hineinnehmen.

Ad. Dir bin ich auch am allermeisten hier gut. Aber was ich mich freue, daß Antonie glücklich ist, das kann ich gar nicht beschreiben.

Ant. Und Antonie kann sich nicht freuen, daß Alda glücklich ist.

L. So viel hat mir Antonie von deiner unglücklichen Liebe erzählt.

Ad. Die Liebe selbst ist nicht unglücklich, denn wenn ich einen Andern lieben sollte, als Tomi, und Jty wollte mich mit ihm auch vereinigen, so mögte Alda keinen Andern. Ich will lieber Tomi nicht heyrathen, und doch lieben, als einen Andern heyrathen, und lieben.

Ant,

Ant. Du hast gewiß nie einen Mädern geliebt, Tomi muß deine erste und einzige Leidenschaft gewesen seyn.

Ad. So groß (sie zeigt sehr klein) war Tomi, als er in unser Haus kam. Ity war bey uns auch. Er wartete meinem Vater und meiner Mutter auf. Denn mein Vater und Mutter waren vornehm unter den Negern, und Tomi's Vater war nicht angesehen. Aber Tomi war artig, und man gerwann ihn sehr lieb und ließ ihn mit mir aufziehen. Und wir spielten immer mit einander, und sagten uns unsre Fehler. —

L. Und da liebtet ihr euch immer mehr; daß ist sehr natürlich.

Ad. Ich war ihm so gut, daß ich ohne ihn gar nicht mehr seyn konnte. Da wurde meine Mutter krank, und Ity war immer bey ihr, und einmal ließ sie mich rufen, und sagte: dein Vater ist in den Krieg. Kommt er um, so ist Ity dein Vater, und thu alles, was er befehlt. Das hab ich auch gehalten.

Ant. Das Zeugniß kann ich dir geben. Gehorsamer war nie eine Tochter, selbst mit Aufopferung ihrer Liebe.

L. Wie kamst du denn aber in die Sklaverey?

Ad. Die Mutter starb. Der Vater kam nicht zurück. Unsre Völker wurden geschlagen. Man überfiel unsre Besitzungen. Tomi war aber bey mir, und Ity, der seit der Mutter Tode als Vater an uns gehandelt hatte, konnte uns nicht retten. Er wurde mit uns gefangen, und die einzige Wohlthat, die man ihm

erz

erwies, war, daß er nicht von uns getrennt wurde.

L. Und eure eigne Landsleute verkauften euch?

Ad. Sie hatten uns ja gefangen, also verkauften sie uns. Wir wurden in ein Schiff geworfen, gebunden, und mußten elend liegen, bis wir wieder ausgeschifft wurden. Da kriegten wir Schläge und mußten arbeiten.

Ant. Aber ihr bleibt doch zusammen.

Ad. Das war unser einziges Glück. Wir trösteten uns dann am Abend, und wenn ich Tomi'n den Schweiß abwischte, so sagte ich immer: Ich werde dich ewig lieben?

L. Und warum sollst du ihn nicht lieben.

Ad. Es war damals das erstemal, daß Jty zu mir sagte: Du sollst Tomi nicht lieben. Ich erschrak. So wie Eis fuhr es durch meinen Körper. Und wie ichs am Abend Tomi'n sagte, so war Tomi wüthend. Er wollte Jty umbringen. Da nahm ich meine ganze Gewalt über ihn zusammen, und sagte: Wenn er Jty etwas thäte, würd ich ihn hassen. Da mußte er mir geloben und schwören, Jty zu ehren wie seinen Vater.

Ant. Oft hab ich gesehen, wie er auf deinen Wink Acht hatte, wie seine Miene Zorn gegen Jty war, und Sanftmuth wurde, wenn er nur auf dich sahe.

L. Aber, Uda, die Ursache, warum du ihn nicht lieben sollst?

Uda. Weis ich sie? Er hat sie mir nie gesagt.

L. Und du liebst ihn doch, da er dich nicht glücklich machen will?

Ad.

Ada. Soll ich ihn nicht lieben, den meine Mutter mir zum Vater gegeben? Noch mehr. Wie der große König das Glück der Schwarzen beschloß, wie das unter uns bekannt wurde, da gieng Iry zu unserm Herrn, und machte uns bessere Kost, und bessere Wohnung, und bessere Behandlung aus. Er erdeckte, daß ich sticken, und Blumen weben, und Lomi schnitzen und Körbe flechten könne.

Da wurde uns so wohl. Und ich glaube, Iry hatte noch einen heimlichen Schatz, denn wir bekamen nach diesen fünf Jahren die Freyheit, nach Europa zu schiffen. Und da wollten wir den König selbst sehen, und das hat er alles ausgemacht, und hat uns beym Schiffbruch gerettet —

Ant. Und mich auch. Ja, wir müssen ihn alle lieben.

L. Er sieht so ehrwürdig aus, und doch sagt der alte Waltus, er sey so böse, und wollte eher Ada wegführen, als daß sie Lomi nehmen sollte.

Ant. Wir wollen alle, alle vor ihm niederfallen, seine Knie umfassen, und ihn bitten, daß er Ada glücklich macht.

### Vierter Auftritt.

Waltus. Die Vorigen.

Waltus. Fort, ihr Mädchen, der Herr will hier allein seyn mit dem alten Iry.

Ant. Da könnte man ihn bitten lassen.

L. Lieber Vater Waltus, hilf doch den alten Iry bitten, daß er Ada Lomi'n giebt.

W.

W. Der Alte ist nicht zu erbitten. D ich hab ihn so lieb, weil es so ein treuherziges ehrliches Blut ist, aber ich hasse ihn auch so —

Ada. Niemand soll Iry hassen! Iry verdient keines Menschen Haß in der Welt.

W. Da habt ihrs. Fangt einmal mit den Schwarzen etwas an.

L. Lieber Waltus, hasse ihn nicht — aber bitte ihn.

Ant. Ich will ihn auch bitten, ich habe ihn noch nicht gebeten. Er trug mich aus dem Tod — er wird Ada auch ins Leben tragen.

W. Nur jetzt nicht. Macht Platz. Ich höre den Herrn kommen.

Louise und Ant. Lieber Vater Waltus!

W. Fort! fort! (Sie fassen Ada an, und gehen ab) Nun wollen wir ihm recht zusetzen.

## Fünfter Auftritt.

von Berth, Iry, Waltus.

W. Willkommen bey uns! ehrlicher Neger. Es soll dich hoffentlich nicht gereuen, unsre Bekanntschaft gemacht zu haben. Nun laß uns eins trinken, und erzähl mir, wie es kam, daß ihr hieher schifftet. (Man bringt Wein.)

I. Ich sage auch: Willkommen im Lande eures und unsers Königs, und des vor-  
trefflichen Prinzen, der über uns arme Sklaven so viel Glück verbreitet. Wenn alle dächten wie Sie, wenn alle der Menschheit Berth und Wohl ehrten, wie Sie — Mil-  
lionen

lionen von unsern armen Brüdern würden nicht mehr seufzen.

Walt. Es sind fünf Jahr vorbey, und nach fünf Jahren hört der Handel ganz auf.

J. Er hat in diesen glücklichen Gegenden so gut wie aufgehört.

W. Hat diese kurze Zeit schon so viel Einfluß gehabt?

J. O Herr! Wenn Fürsten wohlthun wollen, wo wäre der Einfluß da nicht gleich sichtbar? Sprecht ihr von denen, die da sind: so ist das ein Eigenthumsrecht, welches sie auf sich und ihre Nachkommen erhalten haben. Wir haben wieder ein Vaterland! so rufen sich die Sklaven zu. Wir werden nicht wieder verstoßen aus unsern Hütten.

Sprecht ihr von denen, die noch dahin verkauft werden? Kann man glücklicher seyn, als wenn man unter diese gehört? Zur Freyheit verkauft werden und zur Sklaverey verkauft werden, ist unter dem eine Wahl?

Walt. Du sprichst wie ein Buch, alter Jty, wenn du nur nicht deinen Kopf hättest.

W. Da wollen wir eins aufs Wohl dieses Königs und seines Prinzen trinken.

J. Das wollen wir gewiß. Sie sollen leben! — Wenn es seyn könnte, ohne Aufhören leben! Ich stoße im Namen aller schwarzen Sklaven an. Denn die auch von dieser Wohlthat noch nichts fühlen, hoffen doch, daß ihr Schritt Andre rühren wird.

**W.** Recht, Jtn! Das Beyspiel der Großen wirkt viel. Die gute That des einen ist dem andern ein Sporn. Sie sollen leben! die Wohlthäter! alle stoßen an und rufen: Sie sollen leben!

**Walt.** Erfuhrt ihr das sogleich?

**J.** Erst wars nur so ein Gemurmel. Wie der Sinn verschieden ist; dem einen gefiels, dem andern nicht. Der glaubte Schaden davon zu haben, jener Nutzen. Der harte Herr brummte, ließ wohl manche seiner Neger seinen Unmuth empfinden. Der sanfte war dazu willig, machte gleich Einrichtungen auf eine glückliche Zukunft. Das wurde unter den Negern bekannt. Man hielt Zusammenkünfte. Man erzählte sich, wie es gienge. Die mindere Leiden hatten, arbeiteten williger und mehr. Die harten Herren erfuhren das, und bequerten sich um ihres Vortheils willen, auch sanfter zu werden.

**W.** Und so entstand allgemeine Linderung. So kann Ein Wort des Guten über Meere wirken, und Tausende segnen.

**J.** O sie sollen noch einmal leben! der gute König und der gute Prinz!

**Walt.** (beyseite.) Er bedünmt etwas im Kopf, dann wird er wohl beichten wegen Uda.

**W.** Ja, sie sollen noch einmal leben! der gute König und der gute Prinz!

Sechster

## Sechster Auftritt.

Lomi. Ferdinand. Die Vorigen.

L. Allerdings sollen sie leben.

F. Und ich stimme auch mit ein.

J. Recht so, Lomi, recht so, Junker;  
stoßt mit an. (Alle stoßen an.) -

Alle. Sie sollen leben! der brave König,  
und der gute Prinz!

W. Mit Herz und Mund wird das jeder  
treue Däne sagen. Ja, Kinder, Sie haben  
euch Schwarzen große Wohlthat erwiesen,  
aber Sie haben nicht minder groß und edel an  
Ihren weißen Freunden gehandelt. Ihr werdet  
gehört haben von den unseeligen Verwüstun-  
gen, die so viele Jahre der Krieg machte. Bey  
uns war Friede. Hier bauete der Landmann  
ruhig seinen Acker. Hier drückte kein Mey-  
nungszwang irgend einen. Der Arme konnte  
sein Brod erwerben, und der Reiche sein Geld  
ohne Sorgen mehren. Die Flagge des Han-  
dels fuhr frey durch den Donner der kriegsfüh-  
renden Flotten, und mancher Nothleidende  
fand hier seine Zuflucht.

L. Wahrlich! Ihr habt große Regenten.  
Stehen ihre Namen nicht unter den Eroberern,  
singen Siegeslieder nicht ihren Ruhm, so ste-  
hen sie in den Herzen des Volks, und Kinder  
in tausend Geschlechtern werden ihre Güte sin-  
gen. Man wird singen den Bruch in Sklavenz-  
ketten, der Millionen das Leben gab.

J. Ja, unüberschbar ist die Macht dieses  
einzigsten Wortes, was Sie sprachen. Gehet  
jetzt

Jetzt schon hin, und sehet — glückliche Familien. Die Gattin drängt sich an ihren Gatten, anstatt daß sie ihn sonst floh, weil sie kein glückliches Kind zu sehen hoffen konnte. Der Jüngling sucht sich sein Mädchen. Er weiß, sie bleibt sein Eigenthum, statt daß er sonst jede Minute fürchten mußte, sie würde ihm von der Seite gerissen. Und das alles danken wir Ihnen.

J. Vater! Wie glücklich sind unsre Regenten auch in der Ferne durch ihre Unterthanen. Hier spricht kein erkaufter Mund. Hier schlägt kein heuchlerisches Herz. Hier denkt keine eigennützige Seele. Dem Schiffbruch eben entronnen, nackt und arm, brennen diese Edlen von Eifer für sie.

L. Und wir haben uns in diesen Schiffbruch geworfen, nur um das Land zu sehen, von dem unser Glück uns kam. Ich habe nichts. Was wir noch hätten, hat das Meer genommen. Aber hätte Euer König Krieg, gälte es, das Leben Eures Prinzen zu vertheidigen — hier ist meine Brust — ich liebe Uda und Jty, aber ich verlasse sie, und mein letzter Blutstropfen gehört Christian und Friedrich.

Walt. (umarmt ihn.) Küsse mich, du braver Junge. Ich habe auch gefochten zu Wasser und Lande, aber ich dachte auch so: Alles für einen braven König, der sein Volk liebt und glücklich macht.

W. Wo sind denn unsre Weiber, daß auch sie Antheil an unsrer Freude nehmen, und uns  
dann

dann hinführen zum Feste, unserm Könige und Prinzen bestimmt? Ferdinand! rufe sie.

F. Gleich, Vater. (vor sich.) Nun siehe mir bey, gütiger Himmel! (ab.)

F. Ja, zum Feste! Ich brenne laut, vor vielen Menschen zu rufen: Sie sollen leben!

## Siebenter Auftritt.

Louise. Antonie. Uda. Rosa.

Die Vorigen.

W. Nun Louise, sind deine Zubereitungen fertig?

Louise. Ja, mein Vater. Auch sind schon Gäste da, in allerhand Kleidungen, und man wartet nur auf Sie.

W. Das ist wohl Rosa, meines Waltus Urenkelin?

Walt. Das ist sie, meine gute Rosa.

R. Rosa küßt Ihnen die Hand.

W. Braves Mädchen! Ich habe alles gehört. Wie schwesterlich du die Armen aufgenommen, ihnen Kleider gegeben, sie getrocknet, gespeiset und erquickt hast. So etwas muß nicht unbelohnt bleiben.

R. Herr, ich habe meine Pflicht gethan, und das belohnt schon. Aber ich habe mir noch Freundinnen erworben, und das belohnt doppelt.

W. (auf Antonien zeigend.) Das ist wohl die fremde Dame, die sich bey dir ansagen lassen?

L.

L. (zitternd.) Ja, sie ist es.

F. Vater! Kennen Sie sie denn nicht mehr?

W. Freylich, Spizbube, kenne ich sie, habe dich mit ihr gleich ankommen sehen. Aber der junge Herr dachte, er hätte so einen Tyrannen zum Vater, dem der Geldbeutel mehr am Herzen läge, als das Wohl seines einzigen Sohnes. Kommen Sie, Antonie. Sie sind meine Tochter. Sie sind mir arm lieber, als da Sie reich waren.

Ant. Gütiger Vater! Womit verdiene ich diese Schonung?

W. Womit? Damit, daß Sie brav sind. Sie liebten; das sagte Ihnen Ihr Herz. Sie waren eine gehorsame Tochter; denn Sie folgten Ihren Eltern. Sie hatten Anhänglichkeit für meinen Sohn; denn Sie kamen durch Wellen und Schiffbruch zu ihm. Darum sollen Sie ihn haben.

F. O mein Vater! O meine Antonie! Welch ein glücklicher Geburtstag für mich. Vergebung, Vater, wenn ich Sie verkannte, ich wills reichlich wieder ersetzen —

W. Du kannst vielleicht hier durch dein Zusprechen etwas gut machen. Komm, Uda, du liebes Mädchen! Komm, Tomi, rascher schwarzer Junge! Hy! Ich stelle sie vor dir. Sie lieben sich. Willst du nicht Ja zu dieser Liebe sagen?

Walt. Er thut's nicht, der Krauskopf.

L. Er thut es gewiß.

A. Er wird es doch thun, Großvater.

Ant. Ich sage, er thut es nicht.

J. (der Werth lange angesehen.) Ich kann dein Verlangen nicht erfüllen. Sie darf ihn nicht lieben.

Walt. Seht den schwarzen Eigensinn.

Ant. O ich wüßte es.

A. Daß ist unerhört.

L. Bitte ihn doch, Ferdinand.

J. Ity, du kanntest vielleicht nicht, was glückliche; nicht, was unglückliche Liebe ist. Ich habe beyde kennen gelernt. Soll ich sie dir malen? Diese gleicht dem elenden Zustande, in dem ihr Schwarzen euch befindet, ehe des Königs Gnade euch beglückte, jene gleicht eurer jetzigen Lage, die du mir so reizend geschildert. Willst du die Güte der Regenten an ihrem Feste zu schanden, willst du Uda und Tomi elend machen?

J. Du sprichst gut, weißer Jüngling — du rührst mein altes Herz. Aber ich darf es nicht zugeben.

B. Alter! da stehen die beyden unglücklichen Schlachtopfer, und lassen ihre Häupter hängen, wie zerknickte Blüthen. Sie haben dich beyde zu lieb, um gegen dich aufzureden. Wenn du sie liebst —

J. Frage sie, ob ich sie liebe?

A. Ja, unaussprechlich liebt er mich.

L. Er hat mich immer als Vater behandelt.

B. Dankbare Menschen ohne Grenzen!

J.

J. Dann bist du ihnen aber auch schuldig zu sagen, warum du ihre Liebe nicht zugeben willst.

J. Schuldig! Ja, seine Schuldigkeit muß man thun. Glaubt ihr alle, daß ich das zu thun schuldig bin? (Alle antworten: Ja, bis auf Uda und Tomi.)

J. Uda! Tomi! ihr sagt nichts?

T. Ich urtheile nicht in meiner Sache.

U. Vater! Mach es, wie du willst.

J. Nun denn, ich dachte, ich wollte das so hinsterben lassen mit mir, und nach meinem Tode hätten sie thun können, was ihre Herzen ihnen sagten. Ich weiß auch nicht, ob es ganz so gut für sie ist, daß ich es sage.

U. (ängstlich.) Ich bitte dich, Jty, sag es nicht.

T. Sag es nicht, wenn Uda es nicht will.

J. Es ist meine Pflicht, Kinder. Und überdem, Uda, was würde dir helfen? Wenn ich nun stirbe, würdest du glauben, Jty hat etwas mehr verschwiegen, als es wirklich ist.

U. Du hast Recht, Jty, sag es nur, aber ich bin trauriger.

T. Arme Uda! Wie dauerst du mich!

J. Am Abend, wie Uda's Mutter starb, rief sie mich zu sich. Höre, Jty, sagte sie, ich merke, Tomi und Uda lieben sich. Laß nicht zu, daß Tomi sie heyrathe. Entferne ihn  
nach

nach und nach von ihr. Sage es meinem Manne nicht. Er würde wüthen, und könnte Tomi umbringen. Er ist nicht unsers Geschlechts.

W. Was wilt das sagen? Alter!

J. Wir ehren unsre Geschlechter, wie ihreuren Adel. Tomi war niedriger Herkunft.

L. Uda! wir sind unglücklich, aber ich liebe dich doch.

U. Ich dich auch ewig, Tomi!

J. Unsere Herrscher machten euch uns gleich, und du wolltest nicht einmal zwey Schwarze sich gleich machen?

J. In deinem Vorwurf liegt Wahrheit, Jüngling. Auch wagt' ichs nicht, Tomi von Uda zu trennen, es schien mir unmenschlich.

L. und U. (rassen beyde seine Hände.) Dank dir, daß du uns nicht getrennt hast. Wir sind so glücklicher.

W. Laß das Vorurtheil schlafen, Jty, mit allen Vorurtheilen der Erde.

J. Ein gegebenes Wort ist kein Vorurtheil.

Wer. Dieses gebrochne Wort gehe auch auf mein Gewissen. Du solltest die Kinder trennen, dann wäre ihre Liebe nicht gewachsen. Das war der Mutter Wille. Du thatest's nicht, und dadurch hast du ihre Liebe bestärkt.

Walt. Und nun müssen sie mehr leiden.

Ant.

Ant. Sie werden sich ewig grämen.

L. Und nie glücklich seyn.

M. Alter Jty, thu es um meinetwillen.

J. Was quält ihr mich? Was macht ihr meine alte Seele müde? Bin ich denn hierher gekommen, um noch Martern zu fühlen?

Ad. Laßt ihn, lieben Leute, ich will meine Leiden tragen.

Tomi. Ich bitte auch für ihn. Ich will gern Uda lieben, ohne sie zu besitzen.

Ber. Noch einmal, Jty! wälze auf mich die ganze Schuld. Mein Gewissen trage die Last dieses gebrochnen Worts.

J. Dein Gewissen? Wer bist du denn? Bist du mehr als Mensch? Kannst du dieser kalten Eisgegend Wärme geben? Oder den kahlen Bäumen Grün verschaffen? Zeige mir, daß du mein Gewissen einschläfern kannst. Dann will ich dich hören.

Ber. Komm, Alter, du sollst sehen, was ich vermag. Louise! führe uns zu deinem Feste. Vielleicht wird unser Triumph vollkommen. (Louise und Rosa nehmen den alten Waltus am Arm, Tomi und Uda leiten Jty, Berth und Ferdinand Antonien.)

Lehster

## Letzter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in einen künstlichen Garten, schön erleuchtet. In einer erhellten Laube sieht man transparent die Bildnisse Friederichs und Christians. Es ist schon große Gesellschaft da. — Die Ankommenden werden mit Trompeten und Pautenschall empfangen. Ity zeigt deutlich die größte Verwunderung.

W. — Hier, ihr Bewohner der wärmern Gegenden — hier seht ihr die Natur ungeformt zu euerm Besten. Uda, Lomi, Ity, weidet euch an dem Anblick. Aber erst seht hierher. Hier sind die Bildnisse Christians und Friederichs, derer, die den Bruch in eure Sklavensketten machten.

Ud. und L. (fallen nieder). Habt Dank! unsre Wohlthäter!

I. Ja, ich sehe sie — die meiner Nation das Leben gaben — sie, deren Name schon an den Küsten von Afrika man segnend nennt, wenn die armen Schlachtopfer am Ufer zum Verkauf stehen, und ängstlich hören, ob ein Däne es ist, der sie aus Ketten zur Freyheit bringt. Mein Gebet soll täglich zum Himmel für Euch aufsteigen. — (Er geht umher an die Säume, und befiehlt sie, bestehe die Blumen — und zeigt bey allem neue Verwunderung.)

W. Antonie! Ferdinand! Hier unter den Augen dieser — segne ich euer Bündniß.

J. Wart noch ein wenig, alter Herr. Was ich hier sehe, rührt mich zu Thränen. Ich will nicht sagen, daß du mehr als ein Mensch bist, aber du kannst doch kalte Gegend erwärmen, kannst unbelaubten Bäumen grünen Schatten geben.

Uda! Tomi! Kommt her! Ich bin überwunden. Liebt euch. Ich bringe dies Opfer dem heutigen glücklichen Tage. Ich werde vor dir zu deiner Mutter gehen, Uda, und rechtfertigen, was ich that.

T. Nun ist Tomi der erste unter den Menschen. Nun fehlt ihm nichts mehr. Reich in Uda's Besitz, trotzt er jedem Geschicke.

U. Dank, Jty! Mein Gefühl können Worte nicht ausdrücken. Tomi ist mein, und ich habe meine Wohlthäter gesehen.

W. Gute Menschen! Ich lasse euch nicht mehr von mir. Ihr verlor't im Schiffbruch alles. Ich will euch versorgen.

Auf zum frohen Fest! Solche Menschen verzeherrlichen es!

Er winkt. Der Chor hebt an.

Schluss

---

## Schluss, Chor.

---

Heil dem Bruch in Sklaventetten,  
 der der Menschheit Würde hob;  
 Stegerfesseln sind zertreten,  
 und er singt der Freyheit Lob.  
 Aus Gewölben, die ihn engten,  
 geht er auf zum Tageslicht!  
 Alle Sorgen, die ihn drängten,  
 furchen nimmer sein Gesicht.

### Chor.

Christian und Friedrichs Herzen  
 schufen Linderung den Schmerzen.

---

Sonnen wärmen und beleben  
alles unterm Firmament.

So erwärmt, durch Wohlthuns Streben  
jeder thätige Regent;

Ein Gedanke seiner Milde,  
wirkend in die Saat gelegt,  
Fließet segnend durch Gefilde,  
wo er tausend Früchte trägt.

E h o r.

Brechet — Herrscher! Sklavenketten;  
Ihr könnt eine Nachwelt retten.

---

Fürsten, denen Kriegsgetöse  
keine Harmonie gewährt,  
Die die wahre Seelengröße  
ehren in der Menschheit Werth —  
Die die eitle Pracht verachten,  
die an Unterthanen saugt —  
Und den Armen mild betrachten,  
welcher ihre Hülfe braucht — —

E h o r.

Solche Fürsten gleichen Göttern!  
Können Tyranny zerschmettern.

---

Auf

Auf denn! unsern Fürsten Ehre!  
auf denn! unsern Fürsten Heil!  
Wenn es auch der Aermste wäre,  
nehm er an der Freude Theil!  
Was lebendgen Odem führet,  
müsse Ihnen Wolle weihn;  
Was das Firmament berühret,  
mische jubelnd sich mit ein.

**C h o r.**

Jauchzet mit vereintem Streben:  
**Christian und Friedrich leben!**

